

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Nedaktion  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächstfolgenden Tag.



Nr. 178.

Hirschberg, Dienstag, den 2. August 1892.

13. Jahrg.

## Zentrum und Konservative.

Die „Hamburger Nachrichten“ haben kürzlich unserer gegenwärtigen Regierung den Vorwurf einer alzugroßen Hinneigung zum Zentrum gemacht und darauf hingewiesen, daß eine herrschende Stellung der genannten Partei in unserem Staatsleben den Bestand des Deutschen Reiches in Frage stellen würde. Wir halten die Möglichkeit, daß das Zentrum jemals eine herrschende Stellung gewinnen könnte, für ausgeschlossen und legen darum den darauf bezüglichen Erörterungen einen aktuellen Werth nicht bei.

Dass aber unsere Regierung das Entgegenkommen der Zentrumspartei acceptirt, wer will ihr das verdenken? Hat sich unser leitender Staatsmann doch schon einigemale selbst die ihm „unheimlich“ erscheinende Unterstützung der demokratischen Parteien gefallen lassen müssen, und hat doch auch Fürst Bismarck wichtige Gesetzesvorlagen, namentlich solche wirtschaftlichen Charakters, mit Hilfe des Zentrums zur Verabschiedung gebracht.

Das Zentrum hat gegenwärtig nach den Erklärungen seiner Führer und wie im Großen und Ganzen die Thatsachen gezeigt haben, aufgehört, eine Oppositionspartei zu sein. Der Liberalismus, der die Auslassungen der „Hamburger Nachrichten“ zustimmend verbreitet und kommentiert, scheint diese Stellungnahme des Zentrums zu bedauern und dasselbe in die frühere Opposition hineindrängen zu wollen. Der parteitaktische Zweck dieses Vorgehens liegt auf der Hand; aber er wird kaum zu erreichen sein. Denn solange die Regierung Grund hat, den Versicherungen der Zentrumsführer Vertrauen zu schenken, und solange die Stimmen dieser Partei zu einer fruchtbaren volkstümlichen Fortführung der gesetzgeberischen Arbeiten nothwendig sind, wird ein Verhältnis, wie das gegenwärtige, jedem leitenden Staatsmann ein wünschenswerthes sein. Der Gedanke, daß Graf von Caprivi sich zu „staatsgefährlichen“ Gegenleistungen an das Zentrum verpflichtet haben könnte, wird doch wohl nirgends Glauben finden. Man wird vielmehr lenthalben davon überzeugt sein, daß die Zentrumspartei, sofern sie das in sie gesetzte Vertrauen nicht mehr rechtfertigen und etwa unerfüllbare Forderungen stellen sollte (ein Fall, der unserer Ansicht nach schwerlich eintreten dürfte), weder bei dem Bundesrat und der Regierung, noch bei der Parlamentsmehrheit Unterstützung finden würde.

Die erwähnten Auseinandersetzungen der liberalen Blätter aber haben noch den ganz besonderen Zweck, die konservative Partei zu isolieren. Einerseits wird versucht, dem Volke vor den Absichten des „schwarzen Kartells“ gruseln zu machen, andererseits wird die Regierung vor den konservativen Frondeurs gewarnt und gleichzeitig der konsessionelle Gegensatz zwischen den Mitgliedern der Zentrumspartei und der konservativen Partei zu verschärfen gesucht. Aber auch die Bemühungen nach dieser Richtung dürften vergebliche sein. Wenn die Herren von der Linken trotz der bündigen Erklärungen der beiderseitigen Fraktionsführer noch immer von einem Bündnisse der Konservativen mit dem Zentrum bei Gelegenheit der Volkschulgesetzberatung fabeln, so ist das zum mindesten nicht ehrlich.

Das Zentrum ist eine katholisch-christliche die konservative Partei eine evangelisch-christliche Partei. Dass also die beiden Parteien auf dem gemeinsamen Boden des Christentums mancherlei Verführungs-punkte finden, ist selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß der beiderseitige konfessionelle Standpunkt zahlreiche Differenzpunkte zeitigt. Es kann daher nur mit Genugthuung begrüßt werden, wenn diese Differenzpunkte möglichst in den Hintergrund treten, so wie dies heute der Fall ist.

Nicht erst unter der gegenwärtigen Regierung haben die Konservativen verschiedentlich mit dem Zentrum gemeinsam gestimmt; auch unter dem Fürsten Bismarck ist dies oft genug der Fall gewesen. Denn die konservative Partei ist keine Opportunitätspartei; sie handelt nach festen Grundsätzen und stellt bei allen ihren Entschließungen die Sorge um das Vaterlandswohl in erster Linie. Man wird der konservativen Partei also zutrauen dürfen, daß sie nach wie vor solchen Plänen des Zentrums, die für unser Vaterland oder für die evangelische Christenheit unheilvoll wären, mit vollster Energie entgegentreten würde. Da aber unseres Erachtens durchaus zu bezweifeln ist, daß die Zentrumspartei sich zur Verfolgung solcher Pläne drängen lassen könnte, so liegt für die Konservativen keinerlei Veranlassung vor, dem Zentrum gegenüber grundsätzlich eine feindselige Stellung einzunehmen, und zwar um so weniger in einer Zeit, wie der heutigen, wo der Ansturm gegen das Christentum alle wahrhaft christlichen Elemente naturgemäß verbinden muß.

neue große Militärvorlage dem Reichstage unterbreitet werden soll, ist während der letzten kurzen Anwesenheit des Kaisers in Potsdam noch nicht getroffen. Erst späterhin soll hierüber Näheres bestimmt werden. Das Gleiche gilt von der Frage einer großen Ausstellung in Berlin. Von einer Weltausstellung wird indessen, wenn nicht Alles trügt, in Folge der Abgeneigtheit eines erheblichen Theiles der Industrie und der verbündeten Regierungen abgesehen werden und es wohl nur zu einer deutschen oder Deibundausstellung kommen.

Ein deutscher Reichstagsabgeordneter über den Grafen Caprivi. Dem bekannten Reichstagsabgeordneten und rheinischen Großindustriellen Freiherrn von Stumm werden folgende Zeilen zugeschrieben: „Es ist notorisch, daß Graf Caprivi nicht aus Chrgeiz, sondern mit Widerstreben, als pflichttreuer Soldat, dem Rufe seines Königs folgend, die unendlich schwierige Aufgabe übernommen hat, Nachfolger eines Fürsten Bismarck im Ame zu sein. Er hat seitdem mit Aufbietung seiner ganzen Kraft und mit unerhörten Anstrengungen sich in einer Weise in sein Amt hineingearbeitet, welche das Erstaunen auch derjenigen politischen Kreise hervorruft, welche seine Ansichten im Einzelnen nicht theilen. Seine persönliche Ehrenhaftigkeit und Zuverlässigkeit wird in dem so heterogen zusammengesetzten Reichstage von allen Parteien anerkannt. Wir vermögen auch nicht zu zugeben, daß die Situation des Deutschen Reiches sich nach Innen und nach Außen wesentlich verschlechtert habe, seitdem Graf Caprivi die Geschäfte übernommen hat. Ist dies in den einzelnen Punkten der Fall gewesen, so darf man nicht übersehen, daß wir es heute mit einem Reichstage zu thun haben, in welchem die Kartellparteien, auf welche sich Fürst Bismarck in allen wichtigen Fragen zu stützen vermeinte, in die entschiedene Minderheit versetzt sind. Das Sozialistengesetz ist gefallen und zwar nicht durch Verschulden der jetzigen Regierung, sondern lediglich deshalb, weil Fürst Bismarck dasselbe an dem Ausweisungsparagraphen scheitern ließ.“

Graf von Caprivi — Fürst von Bulgarien! „Ein fröhlicher Scherz in ernster Zeit“, wird der Reichskanzler Graf Caprivi sprechen, wenn er in der Petersburger „Nowosti“ liest, daß ihn dieses Blatt als Kandidaten für den bulgarischen Thron in Vorschlag bringt. — Die Hölle scheint übrigens auch in Petersburg ziemlich groß zu sein!

Das Defizit im letzten preußischen Staatshaushalt im Betrage von 40 Millionen Mark soll durch eine Anleihe gedeckt werden, die aber erst späterhin zur Ausgabe gelangen wird.

Die Reise Fürst Bismarcks nach Varzin. Am Sonnabend Nachmittag hat der Altreichskanzler Bad Kissingen wieder verlassen und sich zunächst nach Jena begeben, wo derselbe unter lautem Ovationen bis zum Sonntag Nachmittag verweilte. Alsdann wurde die Reise über Halle, Magdeburg und Stendal nach Schönhausen, dem an der Elbe gelegenen Bismarck'schen Star, fortgesetzt, wo am späten Sonntag Abend zu den Ankunfts erfolgte. Nach zweitägigem Aufenthalt in Schönhausen, wo in Zukunft Graf e fast trampfseiner jungen Gemahlin Wohnsitz nimmt, ist er Tische und

## Hundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 1. August 1892. Unser Kaiser hat am Sonnabend Morgen die Reise nach der Insel Wight in England zur Theilnahme an den dortigen Segelregatten angetreten, woselbst die Ankunft am heutigen Montag erfolgen wird. Der Monarch hat am Sonnabend Morgen Potsdam verlassen und sich nach Wilhelmshaven begeben, von wo er Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr mit dem Prinzen Heinrich, seinem Bruder, nach der Insel Helgoland in See ging. Abends 7 Uhr traf die Yacht „Kaiser-adler“ in der Begleitung des Panzerschiffes „Beowulf“ in Helgoland ein. An der Landungsbrücke waren zum Empfang des Kaisers und des Prinzen Heinrich der Kontreadmiral Menzing und eine Deputation von Bewohnern des Felsenlands zum Empfange anwesend. Eine große Menge Einheimischer und Badegäste begrüßte den Kaiser mit jubelnden Zurufen. Der Monarch fuhr mit der Drahtbahn nach dem Oberland, besichtigte daselbst die Befestigungsanlagen, speiste bei dem Admiral Menzing und setzte Abends 10 Uhr unter lautem Zurufen die Reise nach England fort. Die ganze Insel war zu Ehren des hohen Gastes reich besetzt. Des Kaisers Verfinden ist vortrefflich.

Eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums fand Sonnabend Mittag unter dem Präsidium des Grafen Eulenburg in Berlin statt. In derselben soll die definitive Beschlusshaltung über die Fortführung der Steuerreform erfolgt sein.

Große Entscheidungen in Sicht. Die Entscheidung, wenn die in Aussicht stehende

der oft geruht —

der Fürst nach Barzin. Ueber die Einzelheiten der Reise ist Folgendes hervorzuheben: Die Abreise der fürstlichen Familie aus Kissingen erfolgte unter stürmischen Kundgebungen des Publikums um 2½ Uhr Nachmittags. Der Salonwagen war auf Veranlassung der Kurgäste prächtig geschmückt; das Fürstenpaar wurde mit Blumen förmlich überschüttet. Zur Verabschiedung waren auch alle Behörden anwesend. Unterwegs fand in Weimar großer Empfang durch den gesamten Gemeinderath mit dem Bürgermeister an der Spitze wie durch andere Deputationen statt. Der Fürst brachte ein Hoch auf den Großherzog aus, der ihm stets Wohlwollen entgegengebracht habe. Nach wiederholten Hochrufen wurde die Weiterfahrt nach Jena angetreten, wo die Ankunft bald nach sieben Uhr Abends erfolgte. Der Bürgermeister, der Vorsitzende des Gemeinderathes, das Festcomitee, Vertreter der Studentenschaft, Festjungfrauen und der Kriegerverein, sowie eine zahlreiche Volksmenge waren auf dem Bahnhofe anwesend. Auf verschiedene Ansprachen erwidern, wies Fürst Bismarck auf die Bedeutung der Universität für das deutsche Geistesleben hin und auf das nationale Gefühl der Thüringer trotz der territorialen Verschiedenheiten. Im Hotel begrüßte der Prorektor der Universität mit den Mitgliedern des Senates und den Universitätslehrern den Fürsten mit einer Ansprache. Fürst Bismarck dankte in längerer Rede und sagte, er habe stets gedacht, wie er dem Vaterlande dienen könne. Wenn man sage, er habe Glück während seiner amtlichen Tätigkeit gehabt, so wünsche er stets dem Kanzler des Reiches dasselbe Glück. Der heutige Staat sei ein solcher, der nur durch die gegenseitige Verständigung zwischen Herrscher und Volk bestehen könne. Auch als Privatmann werde er stets ehrlich sagen, was nach seiner Meinung dem Vaterlande nütze. Am Sonntag Morgen wurde dem Fürsten, der sich außerordentlich wohl befand, von der Jenaer Currende ein Morgenständchen dargebracht, die ihm an derselben Stelle, wo auch Luther einst gewohnt hat, das Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ sangen. Später begab sich der gefeierte Guest unter fortwährenden Ovationen nach einer Rundfahrt durch die Stadt auf den Markt, auf welchem Kopf an Kopf eine dichte Menschenmenge, etwa 7000 Mann, harrten. Nach erfolgter Begrüßung warf der Fürst in längerer Ansprache einen Rückblick auf die Vergangenheit. Ohne Jena hätten wir auch wohl nicht Sedan gehabt. Die geführten Kriege seien notwendig gewesen, aber fernere Kriege dürften nur Defensivkriege sein. Ein starkes Parlament müßt der Brennpunkt des öffentlichen Lebens sein. In der Centrumspartei seien der ehlichen Mitglieder viele, aber die Tendenz der Leitung sei keine reichsfreundliche. „Ich war eingeschworen auf die Leitung eines evangelischen Kaiserthums!“, hob der Fürst hervor. Was den Vorwurf antimonarchischer Gesinnung betreffe, der wider ihn erhoben worden sei, so verweise er auf die Verfassung, nach welcher nicht der Kaiser, sondern der Reichskanzler für die ganze Politik verantwortlich sei. Er sei ein treuer Anhänger der Dynastie des Königs und des Kaisers, ohne, wie es in Goethe und Goß von Berlichingen heißt, die Weisheit der Kommissarien des Kaisers als unfehlbar anzuerkennen. Dem Trinkspruch des Fürsten folgten endlose Hurrahs und Hochs, der Altreichskanzler vermochte sich kaum vor den ihm Umdringenden zu retten. Nach wiederholten Toasten auf den Fürsten und seine Familie und nachdem dieser sich mit der Abordnung der thüringischen Städte und zahlreichen Festgästen unterhalten hatte, folgte die Rückfahrt ins Hotel, wo ein Frühstück stattfand und dann unter den stürmischsten Kundgebungen die Fahrt zum Bahnhof und die Weiterreise.

Das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone ist dem Unter-Saatssekretär im Auswärtigen Amt, Wirklichen Geheimen Legations-Rath Freiherrn von Rotenhan, verliehen worden.

Zur konservativen Programmfraze. In der gesamten politischen Presse nehmen die Erörterungen über die zu erwartende Gestaltung des konservativen Parteiprogramms einen breiten Raum ein. Am bevorstesten um das Wohl der Konservativen zeigen sich dabei die Liberalen. Tiefinnerste müssen die Leser von Blättern jener Richtung sein, wenn sie das „redliche“ Bestreben solcher „unde“ wahrnehmen, welche mit bewegten Konservativen ermahnen, doch ja „auf

dem rechten Wege zu bleiben“ und ein Programm zu machen, das . . . den Liberalen gefallen möchte. Wir können unsere besorgten Rathgeber beruhigen: Werden die Konservativen ihr Programm erweitern, so werden sie dies thun unbekümmert um Beifall oder Mißfallen der Linken, getreu ihren Grundsätzen und nach gewissenhafter Erwägung der Verhältnisse. So wohlwollend also auch die Aufmerksamkeit erscheint, welche die liberale Presse der konservativen Programmfrage widmet, eine Befolgung ihrer liebenswürdigen und uneigennützigen Rathschläge können wir ihr beim besten Willen nicht in Aussicht stellen.

Mit den Aussichten der geplanten Berliner Weltausstellung ist es nicht zum Besten bestellt — dies läßt sich nicht länger mehr verkennen! Wohl steht noch der größte Theil der seitens des Reichskanzlers eingeholten Gutachten der Bundesregierungen und der industriellen Kreise bezüglich des Ausstellungsprojektes aus, aber schon die vorliegenden Rückäußerungen lassen erkennen, wie überaus getheilt in unserem Vaterlande die Stimmung gegenüber diesem bedeutungsvollen Unternehmen ist. In den maßgebenden Berliner Kreisen soll man überhaupt der Meinung sein, daß die Antworten der verbündeten Regierungen und ihre Gutachten über die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin zum größten Theile ungünstig lauten würden; sollte sich diese Befürchtung in der That erfüllen, so wäre hiermit der Verzicht auf den Ausstellungsplan freilich so ziemlich fertig.

Da ist die Cholera an der deutschen Ostgrenze! Die Schlesische Zeitung, der wir für ihre Meldung die Verantwortung überlassen müssen, konstatiert das Auftreten der Cholera in der russisch-preußischen Grenzstation Sosnowice.

Gegen die Choleraeinschleppung werden an der deutschen Ostgrenze die sanitätspolizeilichen Vorschriften mit unnachgiebiger Strenge gehandhabt. Alle zu Wasser und zu Lande kommenden Passagiere aus Russland werden von gewissenhaften praktischen Ärzten untersucht und frische oder verdächtige Personen sofort den neu errichteten Choleralazaretten überwiesen. Der Durchgangsverkehr ist in der Hauptsache eingestellt. Die Gewissenhaftigkeit der deutschen Ärzte, die von ihren russischen, durch Schlesien ausgezeichneten Kollegen wie Tag und Nacht sich unterscheiden, wird hoffentlich jede bedrohliche Einschleppung thunlichst von uns fernhalten.

— Neben die Choleragefahr äußert sich die Berl. Klin. Wochenschr. in folgender beruhigender Weise: „Man wird überhaupt die heutige Choleragefahr nicht allzu pessimistisch auffassen, wenn man sich beispielsweise der Zustände des Jahres 1884 erinnert, in welchem die Seuche ganz Italien und einen großen Theil Frankreichs ergriffen hatte, und dennoch unser Vaterland verschont blieb. Noch heute gelten die Sätze, die wir damals geschrieben: „Die Angst vor der Cholera schreibt sich zum Wesentlichen aus den Jahren, in welchen sie uns unvorbereitet und unter traurigen Verhältnissen überkam. Den Befürchtungen gegenüber, welche sich jetzt in vielfach übertriebener Weise geltend machen, müssen wir es als unsere feste Überzeugung hinstellen, daß wir, ohne uns einer Lässigkeit hinzugeben, der Gefahr mit Ruhe ins Auge sehen können. Mit Stolz dürfen wir in unsere Behörden das volle Vertrauen setzen, daß alle notwendigen Maßnahmen mit Umsicht und Besonnenheit ergriffen werden“. In demselben Maße, wie die Amanirung Deutschlands in den letzten 8 Jahren Fortschritte gemacht hat, darf solche Zubericht heute mit noch gesteigertem Vertrauen ausgesprochen werden.“

— Im Bochumer Schienenvorprozeß vor dem Landgericht in Essen stehen die Dinge für die Beklagten im Ganzen günstig. Den wenigen blästenden Aussagen stehen zahlreiche günstige Gutachten von Sachverständigen, Behörden und Schieneneinnehmern gegenüber. Wenn keine außerordentliche Wendung eintritt, so wird der Ausgang dieses Prozesses dem des Prozesses Buschhof in Xanten sehr ähnlich sein.

Der kürzlich abgeschlossene Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich u. Columbien ist in der Deutschen Presse sehr wenig gewürdigt, verdient aber alle Beachtung. Es ist nämlich der erste prinzipielle Erfolg der Reichsregierung gegenüber den Bestrebungen der vereinigten Staaten von Nordamerika sich den Absatz auf den ganzen ameri-

kanischen Kontinent unbedingt zu sichern. Die weiteren, für die deutsche Industrie sehr wichtigen Erfolge ähnlicher Art werden hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen.

— Der Xantener Knabenmord. Der Xantener Vore behauptet, daß in Sachen des Knabenmordes die Ermittlungen im vollen Umfange wieder aufgenommen seien.

— Der wegen Betrugsversuches in Wien inhaftierte preußische Abgeordnete Graf Gersdorff dürfte in diesen Tagen nach Eingehung genügender Bürgschaften wieder freigelassen werden. Der Fall macht peinlichstes Aufsehen und in hohem Maße befremdet, daß der Graf, welcher noch keiner Sitzung der gegenwärtigen Legislaturperiode des preußischen Abgeordnetenhauses beigewohnt, wohl aber seine Diäten fortwährend eingestrichen hat, nicht sein Mandat niederlegt.

— Russland. Die Petersburger Regierung läßt tapfer dementieren, daß in diesen und jenen Orten keine neuen Cholerafälle vorgekommen seien. Ob das wirklich immer so ist, ist selbstredend schwer zu sagen. Hingegen ist die ununterbrochene Weiterverbreitung der Cholera ganz unbedingt Wahrheit. Die Regierung scheint sich noch gar kein klares und richtiges Bild von der ungeheueren Krankheitsausdehnung gemacht zu haben, so wenig entsprechen die Mittel, welche sie zur Verfügung stellt, der Gefahr. Das Reinmachen in den Städten hilft wenig; um die entsetzliche Unsauberkeit in den Straßen zu beseitigen, muß man Monate haben, und die niedere Bevölkerung ist überhaupt nicht aus dem Dreck herauszuziehen. Sie betrinkt sich, schlägt die Ärzte und Gehilfen in den Spitälern todt, und trinkt wieder. Weiter denkt sie nicht und kommt sie nicht. In Taschkent mußten die durch die Choleraepidemie entstandenen Unruhen mit Waffengewalt unterdrückt werden, einige Personen wurden getötet, mehrere verwundet. Das Observationschiff auf der Wolga wurde durch Militär gegen die erregten Volksmassen geschützt. Die Schiffsmannschaften auf der Wolga weigern sich, weiter zu dienen. Die Arbeiter laufen zu Hunderten aus Angst vor der Cholera aus der Arbeit.

— Aus Paris: In dieser Woche wird ein russisches Kriegsgeschwader aus Kronstadt in Chersonburg erwartet. — In radikalen Depudirtenkreisen in Paris steht die Absicht, einen Antrag auf Aufhebung der Präidentschaft der Republik einzubringen. An der Spitze des Staates sollen nur die verantwortlichen Minister stehen. Der frühere französische Handelsminister Tessaint de Bort ist in Paris gestorben.

— Das Ministerium Salisbury in England hat sich nunmehr endgültig entschlossen, trotz des ihm ungünstigen Wohlauftales so lange im Amt zu bleiben, bis es durch ein ausdrückliches Misstrauensvotum der neuen Gladstoneanisch-irischen Unterhaus-Mehrheit gestürzt worden ist. Höflicher Weise ist Gladstone von diesem Cabinetsbeschlusse umgehend verständigt worden, worauf der Oppositionsführer nichts Eiligeres zu thun hatte, als seine hervorragendsten Anhänger zu einer Conferenz zusammenzutrommeln. In letzterer wurde der Beschluß gefaßt, beim Zusammentritte des neuen Parlamentes einfach zu beantragen, daß die Regierung des Vertrauens des Landes nicht länger würdig sei. Bei der Debatte über den Antrag im Unterhause soll es aber liberalerseits sorgfältig vermieden werden, irgendwelche bindenden Erklärungen über die äußere oder die innere Politik des künftigen Ministeriums Gladstone abzugeben — wie vorsichtig!

— Zwischen England und Spanien ist es in der marokkanischen Frage bereits zu diplomatischen Auseinandersetzungen gekommen. Der Botschafter Englands in Madrid, Sir Drummond Wolff, erhob beim dortigen Cabinet Vorstellungen wegen der Entsendung spanischer Kriegsschiffe nach Marokko, weil derartige Maßregeln den Sultan Muley Hassan zum Widerstand gegen die Forderungen Englands bestärken müßten.

— Orient. Gegenüber den wütenden Loben der russischen und französischen Zeitungen über die Hinrichtung der vier bulgarischen, mit russischem Gelde bezahlten Hochverräther in Sofia läßt die bulgarische Regierung an der Hand des in ihren Besitz übergegangenen Altenmaterials kaltblütig erklären, die russische Regierung hätte keine Mörder bezahlen und nach Bulgarien schicken sollen, dann wäre auch Niemand hingerichtet. Lebriens haben die Vertreter verschiedener Staaten eine Begnadigung der zum

Dienstag, den 2. August 1892.

## Man abonnire

bei den Postanstalten, Landbrieftägern oder in der Expedition auf die

„Post aus dem Riesengebirge“  
welche mit täglicher Roman-Beilage und  
illustriertem Sonntagsblatt für die Monate  
August und September

nur 70 Pf. kostet.

Inserate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“, welche den laufkräftigen Theil der Bevölkerung zu ihren Lesern zählt, die wirksamste Verbreitung bei billigster Berechnung.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 1. August 1892.

\* [Mit dem heutigen Tage heißen wir den August] den eigentlichen Entemonat, willkommen, nachdem wir im Juli den Höhepunkt des Jahres überschritten hatten. Mit dem eben vollendeten Heumonat können wir wohl zufrieden sein; er war in seinem weitaus größten Theile ein echter Sommermonat, der keines jener Attribute vermissen ließ, die abwechselnd Jubeln und Klagen, Frohlocken und Stöhnen hervorruften. Röstliche Tage und Abende hat er uns gebracht, dann aber auch eine anhaltende Hitze; er hat uns „weidlich schwitzen machen“, manches Flehen um erquickende, kühtere Lüfte ist zu dem wolkenlosen Himmel emporgestiegen. Und er blieb nicht allezeit wolkenlos, sein seines und klares Blau musste er wiederholt mit dem Grau oder Braun schwerer Regenwolken vertauschen. Im Allgemeinen aber haben die Gewitter in unserer Gegend keinen Schaden angerichtet, sondern die kühtere Luft, die sie gebracht haben, ist als eine

wohlthätige Abwechslung empfunden worden. Froh begrüßen wir den Entemonat, möge er alle Hoffnungen erfüllen, die in so reichem Maße auf ihn gelegt worden, möge er dem Landmann, dem Weinbauer und dem Jäger günstig sein und die letzten Freuden des Sommers in reicher Fülle spenden!

\* [Militärisches] v. Ramcke, Major und Bataillons-Commandeur im Grenadier-Rgt. 7 unter Stellung zur Disposition mit der gesegl. Pension, zum Commandeur des Landwehr-Bezirks Hirschberg ernannt.

\* [Personalnachrichten] Ernannt: Stationsaufseher Böhm in Löwenberg zum Stations-Vorsteher II. Klasse, die Bahnmeister-Diätare Müller in Dittersbach und Mitschke in Greiffenberg zu Bahnmeistern, Werkmeister-Diätar Richter in Kohlfurt zum Betriebs-Werkmeister.

\* [Erweiterter Anschluß des Bezirks-Fernsprechnetzes] Die Handelskammer zu Lauban hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, mit der Handelskammer in Hirschberg in Verbindung zu treten, um dieselbe für den Anschluß des Bezirksfernnetzes im Hirschberger Thal an das der Oberlausitz zu interessieren und den Anschluß Greiffenbergs, wo sich etwa sechs bis acht Theilnehmer finden dürften, zu erstreben.

\* [Der Besuch des Riesengebirges] ist gegenwärtig so bedeutend, wie wohl noch nie zuvor. Die Koppe zeigte seit dem 14. Juli jeden Nachmittag, zuweilen schon um 2 Uhr, die rothe Fahne, das Zeichen, daß die Nachtquartiere vergeben sind. Die Prinz Heinrich-Baude behält ihre alte Zugkraft, sie ist fast jeden Abend besetzt. Ebenso ist es mit der Riesenbaude. Auch Hampelbaude, Schlingelbaude und Wiesenbaude haben dieses Jahr stets viel Nachgäste.

\* [Das Jägerbataillon von Neumann] hat heute unsere Stadt auf einige Tage verlassen und sich nach Maiwaldau begeben, um in dem dortigen Gelände in der Zeit vom 2. bis 6. August einschließlich Schießübungen mit scharfen Patronen abzuhalten. Sonnabend Nachmittag wird das Bataillon wieder in seine Garnison einrücken.

\* [Die Erinnerungsfeier] an die vor 50 Jahren erfolgte Grundsteinlegung der Kirche Wang findet bekanntlich morgen, Dienstag, Nachmittag statt. Im Jahre 1841 sollte das alterthümliche Holzkirchlein, das auf einer herrlichen Berghalde zu Mörs am Wanger See in Norwegen, das man schon lange als eins der schönsten Denkmäler altnordischer Baukunst, als einen der letzten Vertreter der Norwegischen „Stavkerken“ (Stabkirchen) kannte, abgebrochen werden, um einem neuen, modernen Bau Platz zu machen. Kunstfertige Männer, die das Kirchlein oft bewundert hatten, vor allem der Dresdener Landschaftsmaler Dahl, wandten sich an König Friedrich Wilhelm IV. und baten, das Gebäude vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, und der edle König war sofort bereit, dasselbe zu erwerben. Der Preis von 80 Speziesthalern (500 M.) war gering, und behutsam wurde mit dem Abbruch begonnen, um die kostbaren Schnitzereien der Pfeosten und Dachsparren nicht zu beschädigen. Trotzdem ging manches verloren, aber das meiste und beste blieb erhalten. Auch die Überführung nach Preußen ging glücklich von Statten. Aber wohin nun mit dem heimatlosen Kirchlein? Mit dieser Frage wandte sich der König auch an die Gräfin Nieden in Buchwald, die als schützender Genius bei allen Armen im Gebirge wohlbekannt war und die mit echt weiblichem Feingefühl und doch künstlerischer Energie schon viel für das herrliche Erdmannsdorfer Thal gethan hatte.

— 36 —

„Das Medaillon stellte den seligen Bruder der seligen Frau Secretärin vor — Waren wir doch Schulkameraden! Er war ein hübscher Jüngling und ich — viel schöner als jetzt, hab' ich damals auch nicht ausgesehen — darum war ich ihm ein so lieber Freund, weil die Leute an mir abschätzen konnten, wie schmuck er aussah. Hab's nicht gewußt, daß er seinem Vater, dem Herrn Professor durchging — auf das große Wasser. Aber am Abend vorher waren wir noch zusammen — Da wurde er gar weich, wie er sonst nicht war — eher barsch — aber an dem Abend war er anders — Friedl — sagte er zu mir — Friedel — Du warst mir ein juter Freund — das werd' ich Dir gedenken — In Deiner Todesstunde versprech ich Dir — werd' ich bei Dir sein. Wenn er jetzt nur im Bilde bei mir wäre — ich ihn zu mir gestellt hätte — würde ich doch meine Todesstunde selbst herbeitreten. — Nein so eilig hat's der Quinase nicht. Herr Auctionator — wenn Sie noch irgend einen Verdacht gegen mich haben — ich will mich hier ganz ausziehen lassen.“

Energetische Proteste, namentlich der Frauen gegen den Vorschlag — von der andern Lachen. Quinase hatte wieder seine Partie gewonnen. Aber das Medaillon war und blieb weg — man suchte auf dem Boden, in allen Ecken. Schließlich erklärte der Vertreter des Gerichts, daß er den Verlust beim Gericht zum Schaden der Masse anmelden müssen. In der allgemeinen Erregung, dem Durcheinander der Stimmen war es ganz unbemerkt geblieben, daß Mamsell Rowald mit Benno und Hilda verschwunden war. Der Knabe hatte die beiden andern förmlich aus der Stube gezerrt.

„Fort — fort!“ hatte er der Rowald zugeraunt.

„Was ist Dir?“ rief diese ganz erschrocken den Knaben in ihrer Stube an.

Dessen Gesicht war ganz bleich geworden — seine Lippen blau — sie zitterten —

— 33 —

Mamsell Rowald wurde aber nicht abgeholt.

Es war keine große Auction, bei der sich Liebhaber und Trödler die Gegenstände sozusagen aus den Händen rissen. Es war ein Haushalt von Gebrauchsgegenständen, aber nur für Händler mit gebrauchten Sachen. Die Auction war vom Gericht angeordnet worden, theils weil noch Reste aus der letzten Lebenszeit der Mutter der Kinder zu begleichen waren, von ihrer Krankheit, und was noch blieb, mußte vom Vormunde für die Kinder festgelegt werden. Aber dabei kam blutwenig heraus. Der Verkauf ging ganz handwerklich vor sich. Jenseits des Tisches der Auctionator. Von am Tische der Ring der Trödler, nach ihrer Rangordnung, voran Der, welcher das größte Portemonnaie sein eigen nannte und dabei „die größte Schnauze“! Unter sich Hohn und Spott, Anzüglichkeiten, selbst Beschimpfungen — aber eine geschlossene Schlachtreihe gegen Jeden, der nicht zum Bau gehörte und es wagte, überhaupt ein Gebot zu machen, das „die Leichenbügel“ nicht unter sich vereinbart hatten. Sie hatten hier allerdings wenig Concurrenz. Außer ihnen waren nur noch einige Nachbarinnen da, voran die Schierke mit der Absicht, „von der seligen Frau Secretärin“ was zu ersteilen, um von ihr ein Andenken zu haben — d. h. um den oder jenen Gegenstand auf die billigste Weise zu bekommen. Ganz im Hintergrunde der Stube sah man Mamsell Rowald mit Benno und Hilda. So jung der Knabe war, so empfand er es auf's Tiefste, wenn Gegenstände, die für ihn die höchste Werthschätzung hatten, an denen seine fröhlichste Erinnerung hing, in denen die ganze Seligkeit der Kinderzeit vereinigt war, wenn diese zu den niedrigsten Preisen weggingen, und dann noch mit den höhnischen Bemerkungen der Harphen. Er fasste dabei immer fast krampfhaft die Hand der Mamsell Rowald. So sah er Tische und Stühle, das Sophie dahingehen, auf dem sein Vater oft geruht — einen Kinderstuhl —

Und Gräfin Reden wußte auch diesmal Rath, und der Platz, den sie erwählte, ist so eigenartig und passend, daß man wohl kaum einen geeigneteren finden könnte. So wurde denn am 2. August 1842 vom König persönlich der Grundstein zu der „Kirche Wang zu Brückenberg“ gelegt, und der schwierige Bau rastlos gefördert. Der Monarch selber entwarf die Zeichnung zu dem schlanken, neben der Kirche aufragenden Glockenturm, die fehlenden Holztheile wurden genau nach den vorhandenen Modellen ergänzt, und am 28. Juli 1844 konnte wiederum in Gegenwart des Königs die Einweihung des schönen Gotteshauses erfolgen. Schlicht und einsach, und doch harmonisch und edel steht es jetzt da, umrauscht von immergrünem Walde, und hält von steiler Terrasse aus Umschau in das stille Thal zu seinen Füßen, in das die stolzen Bergriesen drohend aber auch schirmend hinabblicken. Es ist ein Ort, so einladend zu stillem Selbstvergessen, daß sich wohl kein Wanderer seinem Zauber entziehen kann, ein Ort, der unwillkürlich Auge und Herz zum Himmel richten muß, ein Bild, das keiner, der es einmal gesehen, vergißt. Darum gedenken wir billig in diesen Tagen, in denen sie ein freudiges Gedenkfest feiert, der stillen Bergkirche Wang, und des edlen Hohenzollernfürsten, der sie aus ihrer nordischen Heimath hierher versetzte, zur Blerde seines Landes, zum Segen seiner Unterthanen.

\* Oppeln, 29. Juli. Der Kaiser hat bei der Taufe des dem Arbeiter Florian Bienert in Lindenau, Kr. Grottkau, am 30. Juni geborenen achten lebenden Sohnes, sowie bei der jüngsten des dem Tischler Peter Tichy in Elgoth-Hultschin, Kr. Ratibor, am 10. Juni geborenen zehnten lebenden Sohnes Patenstelle angenommen, auch zum Ankauf eines Geschenkes für die beiden Täuflinge je 30 Mk. an die Väter gelangen lassen. Bei dem in ununterbrochener Reihe als siebenter Sohn des Tilly geborenen Wilhelm Peter Tichy hatte schon der Kaiser Wilhelm I. eine Patenstelle übernommen. — Dem Kalkofenarbeiter Franz Bielitz in Gogolin wurde ein Knabe geboren, welchem trotz seiner guten Entwicklung beide Augen fehlen. An Stelle der Augen sind im Gesicht nur zwei kleine Vertiefungen zu beiden

Seiten der Nase bemerkbar. Das Kind lebt und befindet sich ganz wohl.

## Vermischtes.

**Berliner Leben.** Die Tochter eines Rentners in Berlin hatte die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht und ohne Wissen ihrer Eltern mit ihm Briefe gewechselt. Die Familie wollte nun in einigen Tagen ins Bad reisen und dem jungen Mädchen lag daran, vorher noch ihren Liebhaber den Eltern vorzustellen. Hierzu wurde ein Besuch des Zoologischen Gartens bestimmt, und der junge Mann schlug vor, sie solle unverzagt ihre Uhr verlieren, er werde sie ihr überbringen und das Weitere werde sich dann von selbst ergeben. So geschah es denn auch, daß junge Mädchen ließ die Uhr fallen, ihr Liebhaber hob sie auf und — verschwand damit auf Nummerwiedersehen. Erst lange darnach vermochte sich das Mädchen zu überzeugen, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen war.

**Ein neues Berliner Ehebrama.** Unter dem Verdacht, seine Ehefrau erschossen und dann ins Wasser geworfen zu haben, ist der Börschaffner Herman Rosenberg in Berlin (ein 37jähriger Mann, aus Aschersleben gebürtig) verhaftet. Der Mann wie seine Frau, deren Ehe kinderlos war, waren ein paar sehr lockere Vögel, und es gab zwischen ihnen fortwährend Zänkereien und Schlägereien. Dessenungeachtet war Frau R. eifersüchtig auf ihren Mann und überwachte ihn, wo sie nur konnte. Rosenberg hatte aus diesem Grunde wiederholt die Frau gedroht, er werde sie erschießen. Seine Frau ist jetzt im Schiffahrtskanal mit einer Schußwunde aufgefunden, und der Verdacht hat sich sofort gegen den Arrestanten gerichtet.

**Ein Schwindler ersten Ranges.** Ein Schwindler in Offiziersuniform ist am Sonnabend in der Person des Kochs Erich Haberland verhaftet worden. Derselbe pflegte in der Uniform eines Leutnants vom 4. Garderegiment 4. F. mit der Krone auf den Achselstücken Abzeichen für die Offiziere vom Hofmarschallamt, Berliner Geschäftslute auszuweisen und denselben Aufträge für die Kaiserliche Käse und Hofverwaltung zu überbringen. Der Gauner, der sich „Leutnant v. Heidebrock“ nannte, hatte die angebliche Bestellung auf einen Zettel notiert und gab den Tag der Lieferung genau an. Nach Erledigung der „Bestellung“ bat er dann, das Telefon benutzen zu dürfen, um mit dem Hofmarschallamt zu sprechen. Sodann singierte er ein Gespräch mit einem „Herrn v. Rauch“. Diesem Herrn erzählte er nun, daß er größere Summen verausgabt habe und in Folge dessen das Billard nicht mehr bezahlen könne, er brauche noch 300 M., die sofort nach dem betr. Geschäft zu senden seien. Hier wartete denn der Herr „Leutnant“ einige Zeit, sagte dann aber, daß er es sehr eilig habe und bat, ihm die 300 Mark auf kurze Zeit zu leihen. In sechs Hößen haben sich die Geschäftslute von dem raffinierten Schwindler dupieren lassen. Im Laufe des Sonnabend allein hat er auf die geschilderte Weise 1200 M. eingehaust. Seine Verhaftung erfolgte auf Veranlassung einer der geschädigten Firmen.

**Unter Mitnahme größerer Beträge, deren Höhe 400,00 — 500,000 Mark betragen dürfte und die hauptsächlich in Tausendmarkscheinen bestehen, verschwanden am 16**

bem. 23. Mai aus Düsseldorf der Inhaber der dortigen Häutehandlung „Gebr. Erwig“, Joh. Erwig nebst seiner Ehefrau, sowie deren Sohn Rudolf Erwig in Gemeinschaft einer weiblichen Person und eines kleinen Kindes. Auf die Ergreifung derselben ist seitens der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt worden, außerdem will auch die dortige Handelskammer eine Belohnung von 5000 — 10 000 Mk. bewilligen. Der kaiserliche Bankdirektor der Reichsbankstelle Düsseldorf, Herr Ruge, hat ferner an eine größere Zahl von Bankdirektoren, sowie an Chefs Berliner Bankfirmen ein Rundschreiben gesandt, in welchem er unter Hinweis darauf, daß die „Deutsche Reichsbank“ und mit ihr mittelbar das „Deutsche Reich“ in Mitleidenschaft gezogen worden sind, Alles aufzubieten erachtet, was zur Ermittlung des Aufenthalts und zur Ergreifung der flüchtigen Erwigs dienen könnte. Allem Anschein nach haben dieselben sich in das Ausland begeben und werden möglicherweise versuchen, die unterschlagenen Banknoten gelegentlich dort umzuwechseln. Auch Herr Ruge verspricht noch 500 Mk. Belohnung für die Festnahme der Flüchtigen.

**Ein zwölftägiger Wittwer.** Der New-Yorker Staatszog wird berichtet: Der amerikanische Kaufmann Frank E. Lawson in Zacatecas in Mexiko ist wegen Übertretung eines alten mexikanischen Gesetzes, welches aber noch gegenwärtig in Geltung ist, eingezogen worden. Lawson kam vor 4 Jahren aus der Stadt Mexiko nach Zacatecas und brachte eine hübsche Spanierin als seine Gattin mit, welche jedoch zwei Monate nach seiner Ankunft starb. Bald darauf nahm er ein anderes junges Weib, aber auch dieses starb zwei oder drei Monate nach der Hochzeit. Lawson trug nach dem Tode seiner Frau nie länger als 3 Monate Trauerzeichen und ging sodann wieder auf Freierstücken. Die Bewohner der Stadt klammerten sich um Lawson und dessen Familiengeschenken nicht weiter, bis sie vor einigen Tagen erfuhrn, daß er seit seiner Ankunft die dreizehnte Frau geheirathet habe. Die Behörden griffen die Sache auf, konnten aber keine Beweise dafür vorbringen, daß E. 18 Frauen eines unnatürlichen Todes gestorben seien; gleichwohl ließen sie ihn verhaften auf Grund des erwähnten alten Gesetzes, welches Wittwern verbietet, mehr als neunmal eine Ehe einzugehen. Danach bat E. wegen Übertretung des Gesetzes eine längere Gefängnisstrafe zu gewärtigen. Er ist 41 Jahre alt, gebildet, und wohnt schon seit vielen Jahren in Mexiko.

**Die Hölle ist in New-York unerträglich geworden.** Die in dem Mietshäusern wohnende Bevölkerung schläft auf den Dächern, um nur etwas Schlaf zu bekommen. Wem es seine Mittel erlauben, ist der Backofenhitze entkämpft, um am Ozean oder in den Bergen Kühlung zu suchen. Die Zahl der an Sonnenstich gestorbenen Personen ist bedeutend. An 2 Tagen starben allein 16 Leute daran, 150 Personen mußten in die Hopitalen geschafft werden. Am Montag erlagen in Chicago 12 Personen der Hölle, und am Mittwoch 9. In Philadelphia starben 10 Leute am Sonnenstich und 100 wurden in Folge der Hölle obnmächtig. In Louisville hatte man 110 Grab auf der Straße. Das heiße Wetter beeinträchtigt das Geschäft nicht unbedeutend.

— 34 —

„Das ist ja meiner,“ fing Hilda an zu schluchzen.

„Nun bist Du aber kein Kind mehr,“ raunte der Bruder ihr zu. — „Sei still, Schwestern!“ — Dabei preßte er selbst seine Lippen fest zusammen, um den Schmerz zu verbergen.

„Ein Lehnstuhl!“ rief der Auctionator.

„In dem unsere Mutter gestorben,“ flüsterte Benno Mamsell Rowald zu.

„Nein, den dürfen sie nicht verkaufen, nein — nein!“ flüsterte Hilda in höchster Erregung dem Bruder zu.

„Zehn Mark!“ ertönte es aus dem Munde des Ausrufers!

„Sei still!“ mahnte Benno wieder und drückte ihre Hand, daß sie fast vor Schmerz aufschrie.

„Niemand mehr?“

„Nein — nein!“ rief das Kind.

Die drei Schläge fielen. Der Auctionator lachte zu der Stimme Hilda's und sprach den Lehnstuhl einem Trödler zu.

„Verschiedene Schmuckgegenstände, ohne großen Werth! — Die Herrschaften können sie in der Schale, die ich umherreiche, ansehen — das beste ist ein kleines Daguerreotyp in massiv goldener Fassung. —“

„Das Bild des jungen Bruders unserer Mutter. Vor dem — wissen Sie noch, Mamsell Rowald — vor dem weinte sie oft — und darum hat es unser Vater ganz klein abnehmen und in eine Broche fassen lassen. Die trug unsere Mutter immer. Sie hatte den Bruder gar lieb.“

„Er war verdorben und gestorben,“ sagte Mamsell Rowald für sich.

„Aber unsere Mutter hatte ihn gar lieb, darum konnte er nicht schlecht sein!“ brauste der Knabe auf. —

Die Schale ging herum. Das Bieten auf die Gegenstände begann.

— 35 —  
„Aber das Beste — die Broche — fehlt ja!“ rief eine der Trödlerinnen.

Es erhob sich darob ein lauter Scandal. Einer von den Trödlern beschuldigte den andern, daß der die Schale mit den Sachen zuletzt in der Hand gehabt habe. Aller Haß und verbissener Geschäftsniede kamen zum offenen Ausdruck, es regnete Schelte- und Schimpfworte durcheinander, dazwischen erklang die Stimme des gerichtlich bestellten Auctionators, daß das Kleinod um jeden Preis wieder herbeigeschafft werden müsse. Es sei das wertvollste Stück im ganzen Nachlaß gewesen, jedenfalls an Goldwerth über sechzig Mark.

„Reden Sie keinen Mumpitz,“ warf eine Stimme ein, „nicht fünfzehn hätte ich dafür gegeben.“

„Der — der hat's!“ schrie Alles durcheinander, „sonst wird' er's sicher nicht so genau kennen, der Quinase hat sich nun selbst verrathen!“

Alle Blicke gingen, alle Finger deuteten auf einen kleinen verwachsenen Trödler, dem mit den Jahren der Rücken krumm geworden war. Der obere Theil seines Körpers war ganz zusammengeschrumpft, dagegen blickten seine kleinen schwarzen Augen gar hell und präfig unter den Augenbrauen hervor.

„Sehen Sie nur seine pelzverbrämten falschen Augen!“ flüsterte die Schiereke ihrer Nachbarin zu. „Der hat's ja in seinem rechten Daumen; ungesiehen erräth der's was Gold und was Nickel ist. In dem kupfernen Kessel, den er mir neulich auf der Auction wegkauft hat, — in dem soll er auch bis zum jüngsten Tage in Del gesessen werden!“

Gegen Quinase war nun eine starke Partei, aber er ließ sich durch alles Durcheinanderreden und Rufen und halblautes Verdächtigen nicht aus seiner Ruhe bringen. Ganz ruhig sagte er jetzt:

Strange Verurtheilten beantwortet, aber der Ministerpräsident Stanbulow schrieb kurzer Hand an den Stand der Gesuche: „Der Verrath des Vaterlandes vermirkt den Anspruch auf jede Gnade. Das Urtheil ist zu vollstrecken. Wenn die bulgarische Regierung nicht Mörder über Mörder in ihrem Lande seben will, muß sie der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Russland läßt ja die politischen Verbrechern verschwinden, ohne daß überhaupt ein Gerichtsverfahren eintritt.“

— Die Engländer wollen es nicht gewesen sein. Die Reut. Bur. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht der Köln. Btg. die britische ostafrikanische Gesellschaft habe die Eingeborenen am Kilimandscharo mit Waffen und Schießbedarf versehen, als Baron v. Bulow eine Schlappe erhielt, und die Taweta-Station der Gesellschaft habe ihnen 30000 Snyderpatronen gegen Lieferung von Elfenbein verschafft, in keiner Weise begründet sei.

### Das Gauturnfest in Schmiedeberg.

Schmiedeberg hat am Sonntag einen Feiertag erlebt, der mit seinem im Allgemeinen glücklichen und schönen Verlaufe noch lange in Erinnerung der Festteilnehmer leben wird. Es handelte sich zwar speziell um eine Feier der Turnerschaft, indessen die ganze Bewohnerchaft des Ortes nahm mit Herz und Hand Anteil an der Feier. Leider blieb die Gunst des Weiters dem Feste nicht bis zu seiner vollständigen Ausführung treu, ein Nachmittags 3 Uhr niedergehender starker Gewitterregen zwang den eben in der Entfaltung begriffenen Festzug zur schleunigen Auflösung und wurde dadurch eine arge Störung verursacht. Von den Sympathien, welche die Einwohnerchaft Schmiedebergs den Turnern entgegenbringen, legte der überaus reiche Festschmuck des Ortes bestes Zeugnis ab; Ehrenpforten, Girlanden mit entsprechenden Inschriften und Fahnen grüßten die Turner beim Betreten der Stadt. Die Schmückung der Straßen und Plätze war eine allgemeine, auch das kleinste Häuschen zeigte ein grünendes Festzeichen. Die bereits am Vorabend von auswärts eingetroffenen Turner vereinigten sich mit dem Schmiedeberger Turnverein im „Preußischen Hofe“ zu einem geselligen Beisammensein.

Der eigentliche Festtag wurde früh 6 Uhr durch den Weckruf, ausgeführt vom Tambour- und Hornstöckkorps der freiwilligen Feuerwehr, eingeleitet. Die vom frühen Morgen in den Festort Einzug haltenden Turnerscharen wurden mit juchzenden „Gut Heil!“-Rufen empfangen und in die jeweiligen Standquartiere geleitet. Der Hauptstrom bewegte sich um 9 Uhr nach dem hinter dem Schützenhaus sehr vorbeiblaßt gelegenen Festplatz, woselbst nach einer kurzen Berathung der Kampfrichter, Turnwarte und Vorturner das Wettkommen seinen Anfang nahm. An dem Wettturnen beteiligten sich ca. 70 Turner; es wurde in 5 Riegen an den Geräthen Reit, Barren und Pferd und in den vollständlichen Übungsgarten Stabholzsprung, Freiheitsprung und Steinflößen geturnt. Wenn auch die siebe Sonne den Turnern auf dem schattenlosen Platz arg zusetzte, so sind nichtsdestoweniger die gebotenen Leistungen und erzielten Resultate als ganz vorzügliche zu bezeichnen. Untere Weisen der im Garten des „Preußischen Hofs“ concertirenden Hirschberger Concertcapelle würzten den Frühstückspunkt, bei dem eine gar heitere Stimmung herrschte. Nach der Mittagspause von 12—2 Uhr erfolgte auf der Landeshuter Chaussee die Aufstellung zum Festzug. Als derselbe sich in der vorgesehenen Ordnung formirt hatte, setzte er sich nach dem ebenstens Festschmuck tragenden Rathause zu in Bewegung. An dem Festzug nahmen Theil an dem Schmiedeberger Männer-Turnverein und den dortigen geladenen Vereinen: Feuerwehr, Militärs und Kriegerverein, Schützengilde und Gefangenvorstand „Vedertafel“ folgende Turnvereine: außerhalb des Gaues: Trautnau, Freiberg-Marschendorf, Breslau Turnverein „Vorwärts“ und Dittersbach zum Riesengebirgs-Turngau gehörig: Hirschberg M.-L.-B. und „Vorwärts“, Landeshut M.-L.-B. und „Vater Jahn“, Liebau, Giersdorf, Warmbrunn M.-L.-B. und „Vorwärts“, Grünau, Lähn, Böllnau, Jauer, Schreiberhau, Petersdorf, Schönau, Friedeberg a. Qu., Schönbürg, Hermendorf u. K., Löwenberg, Erdmannsdorf, Zillerthal und Quinnersdorf. Am Portal des Rathauses, vor dem der Festzug in langer Front Aufstellung nahm, hielt Herr Bürgermeister Höhne, umgeben von den Vertretern der Bürgerschaft, der Geistlichkeit und anderen Behörden, in markigen Worten eine Begrüßungsansprache. Redner bezeichnete den heutigen Tag als einen seltenen Fest- und Ehrentag für die Stadt Schmiedeberg, wenn auch augendrücklich die Sonne ihr glänzendes Antlitz in fürsorglicher Weise verhüllt habe, so wolle er doch hoffen, daß der Himmel wenigstens eine gnädige Haltung bewahre. Aus allen Orten des Riesengebirges wie einzigen jenseits der Berge sind Männer, die einem gemeinsamen Ziele nachstreben, heute hier vereint. Ihm sei die Ehre zu Theil geworden, als Vertreter der Stadt alle die eingetroffenen Festgenossen zu begrüßen und ihnen ein herzliches Willkommen entgegenzurufen. Durch Ehrenpforten und andere sichtbare Festzeichen hat die Bewohnerchaft der Stadt bereits den Gesühn Ausdruck verliehen, welche sie der deutschen Turnfahne und ihren Jüngern entgegenbringt. Die deutsche Turnerei habe sich die hohe und edle Aufgabe gestellt, die jungen Leute in deutscher Sitte und Zucht zu erziehen und die Liebe zum Vaterland unter ihnen zu hegen und zu pflegen. Zwei Jahrzehnte sind dahingegangen, daß unter der Führung Kaiser Wilhelms des Siegreichen das einzige Deutschland erstanden. Immerdar möge man sich jener großen Zeit erinnern und ein Vorbild daran nehmen, namentlich in diesen Tagen, da so viele für andere Besitzungen sich gewinnen lassen. Die deutsche Turnerei hat indess den Patriotismus stets treu gepflegt und so möge es auch in Zukunft bleiben. Redner wünschte, daß das heutige Gaufest denselben glücklichen und schönen Verlauf nehmen möge wie das gleiche Fest vor 18 Jahren in Schmiedebergs Mauern, das ebenfalls vom Wetter arg bedroht war. Die Rede klung aus in ein dreisachiges Hoch aus unsern geliebten Kaiser, den treuen Pfleger des Erbes seiner Väter, des deutschen Reiches, und den Protektor der deutschen Turnerei, in das die große Festveranstaltung mit brausender Begeisterung einströmte. Nach dem Gesang der ersten Strophe der Nationalhymne nahm der stellvertretende

Gauvertreter, Herr Lehrer Lungwitz, das Wort, um als eines der ältesten Glieder des Gaues der seben gehörten erhebenden Ansprache einige Worte anfügen. Vor nunmehr 18 Jahren waren die Vereine des Riesengebirgs-Turngaus ebenfalls in Schmiedeberg versammelt, um das Gaufest zu feiern und auch damals griff das Wetter störend in die allgemeine Festesfreude ein. Das Turnen nimmt in Schmiedeberg eine bevorzugte Stellung ein. Drei Faktoren wirken zusammen, um daselbe in gedeihlicher Förderung zu erhalten: Bürgerschaft, Behörden und der Turnverein. Die Stadt hat einen so reichen Festschmuck angelegt als überzeugend sichtbares Zeichen, daß die Bürgerfahrt den Turnern mit großem Wohlwollen gegenübersteht. Die Behörden haben wiederholi ihr Entgegengenommen bewiesen und auch heute wieder durch die zahlreiche Teilnahme ihrer Vertreter, und der Turnverein hat schon vorzügliche Resultate in seinem Streben erlangt. Redner schloß mit einem dreisachen „Gut Heil!“ als Ausdruck der tiefen Anerkennung und hohen Predigtung für die getroffenen Festveranstaltungen auf die Stadt Schmiedeberg, ihre Bewohner und den Turnverein, das einen begeisterten Widerhall fand. Als sich nun der Zug weiter über den Ring, die Garten-, Friedrich- und Schützenstraße nach dem Festplatz begeben sollte, begann der schon geraume Zeit mit Gewitterwolken bedeckte Himmel seine Schleusen zu öffnen und gleich in dem Maße, daß an eine geordnete Durchführung des Zuges nicht mehr zu denken war. Diejenigen konnten sich glücklich preisen, die bei Seiten ein schützendes Obdach erreicht hatten. Die trog des stromenden Regen ununterbrochen fortmarschirenden Turner war wohl zumeist bei ihrer nur leichten, lustigen Bekleidung vollständig durchnäßt. Doch als gegen 4 Uhr der Regen nachgelassen und der Himmel wieder ein freundlicheres Gesicht aufgestellt hatte, wurde an die weitere Durchführung des Festprogramms gedacht. Die Turner begaben sich nach dem Festplatz und alsbald begann das gemeinsame Turnen, beginnend mit den Freilüftungen, woran sich allgemeines Riegenturnen an den verschiedenen Geräthen, Clirturnen und vollständliche Spiele schlossen. Während des Turnens hielt Herr Mittelschulherr Weißbrodt eine Ansprache, in welcher er den hohen Freude über die Anwesenheit des Vertreters des 2. deutschen Turnkreises, Schlesien und Südposen umfassend, des Herrn Dr. Töplitz aus Breslau, Ausdruck gab. Gleichzeitig sprach er dem Schmiedeberger Verein, der auf ein Bestehe von 30 Jahren zurückblicken kann, die besten Glückwünsche aus und ermahnte, unter Hinweis auf das in 2 Jahren in Breslau stattfindende große deutsche Turnfest, die Turner zur weiteren Strebsamkeit und unablässiger Übung. Zum Schluß brachte Redner ein dreisaches „Gut Heil!“ auf unsern Kaiser, das deutsche Vaterland und die allgemeine Turnfahne aus. Auf dem Festplatz herrschte während des Turnens ein reges Leben und Treiben.

Gegen 7 Uhr fand das Turnen seinen Abschluß, der Eifer der Jünger Jahn's war wohl noch nicht erschöpft, die Dämmerung breitete sich jedoch immer mehr die Flügel aus — der große Moment der Bekämpfung der Sieger war gekommen. Die Preisvertheilung, vorgenommen von dem Stellv. Gauturnwart Herrn Dr. Deis-Löwenberg gestaltete sich folgendermaßen: Den ersten Preis errang das Mitglied des Hirschberger Turnvereins „Vorwärts“ Herr Müller mit 59,17 Punkten, 2. Preis: Carl Wielich-Hirschberg „Vorwärts“ 47,83 Punkte, 3. Platz Hirschberg M.-L.-B. 46,88, 4. Fritz Liebig-Hirschberg „Vorwärts“ 44,35, 5. Weiß-Hirschberg „Vorwärts“ 42,46, 6. Kleinert-Hirschberg „Vorwärts“ 41,67, 7. Bittner-Schreiberhau 41,50, 8. Höchel-Jauer 40,33, 9. Schubert-Schreiberhau 39,34 10. Heimholtz-Hirschberg M.-L.-B. 38,67, 11. Göbel-Hirschberg „Vorwärts“ 38,12. Heyne-Schönau 36,99, 13. Kienast-Hirschberg M.-L.-B. 35,99, 14. Hoffmann-Hirschberg „Vorwärts“ 35,49. Von außerhalb des Gaues stehenden Wettturnern erzielten Müller 36,66, Schalchau 35,84 und Meier 35,34 Punkte, sämlich Mitglieder des „Vorwärts“ zu Breslau. In einem Schlußwort ermahnte Herr Dr. Deis die heutige preisgekrönte Turner wie alle sonstigen, auf den beschrittenen Bahnen fortzufahren und bei der Arbeit zur Erlangung der höchsten Ziele nicht müde zu werden. Herr Kreisvertreter Dr. Töplitz-Breslau sprach allen Turnern für die gezeigten Leistungen seinen Dank wie seine Anerkennung aus und schloß mit dem Wunsche, auf Wiedersehen in Breslau beim achten deutschen Turnfest und einem dreimaligen „Gut Heil!“ auf die deutsche Turnfahne. Nach Abstimmung des Festliebes „Lieder stimmt an“ ordnete sich der Zug sodann wieder zum Einmarsch in die Stadt, überall herzlich begrüßt.

Während eine tanzlustige zahlreiche Gesellschaft sich im „Schwarzen Ross“ zum Ball vereinigt hielt, tagte in der geschmackvoll dekorirten Turnhalle ein Commers, bei dem Reden, Laute und sonstige Darbietungen in bunter Reihe einander abwechselten. Viele von diesen beiden Festlichkeiten die letzten heimwärts gingen, in uns unmöglich mitzutheilen, jedoch sollen, wie wir erfahren haben, schon die Rosse vor Helios Sonnenwagen geschildert gewesen sein. Da auch am heutigen Montag-Vormittag der Himmel einger strübe Gesicht machte so würde der in Aussicht genommene Ausflug über Forstlangwasser nach den Grenzbauden ausgefallen sein. Mit aufrichtiger Predigtung fand der Riesengebirgs-Turngau auf ein im Allgemeinen trefflich gelungenes Gaufest zurückblieben und mit Stolz stimmen wir nochmals ein in ein „Gut Heil!“ für alle beteiligten Turnbrüder.

### Vocales und Provinziales.

Hirschberg, 1. August 1892.

Am letzten Sonnabend unternahm die heimige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins einen Ausflug nach Voigtsdorf. Bis Warmbrunn wurde der Zug Nachm. 2 Uhr benutzt und sodann der Weg nach dem „Deutschen Kaiser“ in Voigtsdorf genommen. Hier wurden die Anfahrenden durch den Vorstand der dortigen Ortsgruppe begrüßt und sodann nach dem Hauptziel, dem Besserberge, geleitet. Letzterer ist erst in diesem Jahre durch die Ortsgruppe erschlossen worden und bietet einen angenehmen Aufenthalt sowie auch die Gelegenheit zur Erfrischung. Das Plateau ist mit Tischen und Bänken sowie einigen Lauben bedeckt, unter diesem befindet sich ein ausgemauerter Keller. Diese Anlage hat seitens der Ortsgruppe große Opfer gefordert, jedoch ist sie lohnend, da der Berg einen wunderschönen Ausblick gestattet. Nicht nur der gesamte Kamm des Riesengebirges, auch das Oberlausitz-Gebirge

und das Hirschberger Thal bis nach Schreiberhau hinauf können übersehen werden. Auf dem Berge entwickelte sich nun unter Beteiligung zahlreicher Mitglieder aus dem Orte ein recht reges und fröhles Leben, wozu auch die guten Leistungen der anwesenden Voigtsdorfer Kapelle sowie zahlreiche Reden beitrugen. Nach 1/2 Uhr erfolgte der Abstieg. Nach einer Besichtigung der renovirten evang. Kirche lebten die Theilnehmer noch einmal im „Deutschen Kaiser“ ein, um sich mit dem aufrichtigsten Danke von der freundlichen Ortsgruppe Voigtsdorf und deren Vorsitzenden, Herrn Gutsbesitzer Eogho, zu verabschieden. Der Abend galt dem Zusammensein mit Mitgliedern der Ortsgruppe Warmbrunn. Zu diesem Zwecke war der Garten des „Weisen Adlers“ mit Lampions erleuchtet. Ein besonderer Genuss war den Anwesenden noch beschieden, indem das Hirschberger Männer-Duett, bestehend aus den Herren Maul, Meißner und Baruska, eine Anzahl seiner Lieder in der bekannten meisterhaften Weise vortrug. Der letzte Zug führte die Theilnehmer der Partie wieder nach Hirschberg zurück.

\* [Von dem gestrigen Gewitter.] das vorwiegend bei dem Schmiedeberger Gauturnfest eine sehr unangenehme Störung verursachte, wurden nur einzelne Theile des Hirschberger Thales berührt. Während es in Schmiedeberg in Strömen regnete, fiel in Hirschberg nurein ganz leichter Regen. Über Altenitz ging indes ein wolkenbruchartiger Regen nieder, so daß der Dorfbach binnen kurzer Zeit überflöß war. Nichtsdestoweniger sind die eingetretenden Niederschläge sehr willkommen geheißen, haben sie doch endlich die vom Landmann längst ersehnte Erfrischung der vollständig ausgetrockneten Fluren gebracht.

\* [Diebstähle.] Mit dem legten um 8/12 Uhr aus der Richtung Greiffenberg hier eintreffenden Personenzuge langte gestern Abend ein junges Mädchen aus Böhmen hier an, dem sich in der Bahnhofstraße mehrere junge Leute als Begleiter anboten. Unterwegs haben dieselben dem Mädchen aus einer Reisetasche eine silberne Cylinderuhr an schwarzem Band entwendet. — Am Sonntag, den 24. Juli ist im Gasthof zum „langen Hause“ ein Überzieher abhanden gekommen, der wahrscheinlich gestohlen wurde. — Der in der Sonntag-Nummer als entwendet gemeldete Handkoffer mit verschiedenen Kleidungsstücken ist nicht gestohlen sondern vielmehr von der Milchverkäuferin verloren worden. Von dem Funde wurde alsbald polizeiliche Meldung gemacht.

\* [Angestellt.] Vor der Strafammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. beginnt morgen die Verhandlung gegen den bekannten früheren Hauptkassirer des Bankhauses M. A. v. Rothschild u. Söhne, Rudolf Jäger. Mitangestellt ist u. A. der Collecteur für das Wiesbadener Rettungshaus Carl Gustav Vogt aus Hirschberg in Schlesien. Jäger hatte bekanntlich nach den verübten Unterstechungen die Flucht ergriffen und um die Behörde auf eine falsche Spur zu lenken, hatte er durch den Collecteur Vogt, der dafür im Ganzen M. 220 und zwar M. 100 von Jäger und den Rest von dessen Frau erhalten, von Darmstadt aus zwei Briefe aufzugeben lassen.

\* [Sternschnuppenfall.] Freunde des gestirnten Himmels machen wir darauf aufmerksam, daß gegenwärtig in den Nächten zahlreichere Sternschnuppen, als gewöhnlich, zu beobachten sind. Dieselben haben in den Sternbildern: Pegasus, südlicher Fisch, Andromeda, Wassermann, Triangel und Schwan ihren Ausgangspunkt.

\* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein graues Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt vom Kaufmann Sturm bis zum Bahnhofs-Uebergang an der Volkenhainerstraße, ein Reisekörbchen in der Warmbrunnerstraße und ein Zollstock in der Schützenstraße.

ü. Lüben, 31. Juli. Ein eigenartiger Brand entstand Donnerstag Mittag gegen 1 Uhr in dem benachbarten Malsmiz, wo dem Gutsbesitzer Julius Scholz daselbst der Bestand eines circa fünf Morgen großen Weizenfeldes durch Feuer vernichtet wurde. Der Weizen war theils gemäht, theils stand derselbe noch. Über die Entstehungsursache verlautet nichts bestimmtes; doch wird angenommen, daß der Brand vielleicht durch ein verlorenes Streichholz entstanden ist, das sich bei der starken Hitze selbst entzündete und dann das Feuer veranlaßte.

\* Rosel, 31. Juli. Gestern Mittag gegen 12 Uhr brach plötzlich in den königlichen Forsten bei Roschnitzla ein Waldbrand aus. Ehe Hilfe herbeikam, war schon ein ganz bedeutender Bestand niedergebrannt. Erst gegen Abend gelang es, des Feuers Herr zu werden. Man schätzt den vernichteten Theil des Forstes auf 30 bis 40 Morgen.

